

Wagner, Adolf

Article — Digitized Version

Kondratieff-Zyklen in unserer Zeit?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Wagner, Adolf (1975) : Kondratieff-Zyklen in unserer Zeit?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 55, Iss. 5, pp. 239-243

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134814>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WACHSTUMSPOLITIK

Kondratieff-Zyklen in unserer Zeit?

Adolf Wagner, Tübingen-Reutlingen

Zur Erklärung der weltweiten wirtschaftlichen Probleme wurde von einigen Ökonomen auch der Kondratieff-Zyklus bemüht. Wir befänden uns wieder einmal am Ende einer derartigen „langen Welle“. Welche Rolle spielen Kondratieff-Zyklen in unserer Zeit? Prof. Wagner analysiert empirische, theoretische und wirtschaftspolitische Aspekte langfristiger Wachstumszyklen.

Zyklen der Wachstumsraten des realen Brutto-sozialprodukts von vier bis fünf Jahren kennzeichnen die konjunkturellen Schwankungen des volkswirtschaftlichen Wachstumstempos der Bundesrepublik Deutschland in nunmehr 25 Jahren¹⁾. Zahlreiche andere ökonomische Zeitreihen hierzu-lande sowie Sozialproduktsdaten und weitere statistische Reihen anderer Länder weisen ähnliche Schwankungen auf²⁾. Man spricht dabei von „Wachstumszyklen“, weil die Veränderungs-raten in aller Regel positiv und damit Wachstumsraten sind. Die Zeitreihe der Wachstumsraten des realen Brutto-sozialprodukts, die nach herrschender Lehre die konjunkturelle Wellenbewegung einer Volkswirtschaft spiegelt³⁾, kann dabei streng genommen unter dem Wachstums- oder unter dem Konjunktur-aspekt betrachtet werden. Aus wachstumstheoretischer Sicht kommt es auf das Niveau der Wachstumsraten und die Entwicklung im Trend an. Der Konjunktur-aspekt dagegen liegt im Auf und Ab, in den Differenzen der Wachstumsraten. Der Konjunktur-aspekt, der in den (kurzfristigen) Wachstumszyklen zum Ausdruck kommt, soll uns hier nicht weiter beschäftigen.

Wir befassen uns nun näher mit dem Wachstums-aspekt, dem Trend des Wachstumsratenniveaus. In dem raum-zeitlich eng umgrenzten Wirklichkeitsausschnitt der Bundesrepublik Deutschland von etwa 1950 bis 1975 kann der Wachstumstrend sinnvoll mit einer monoton leicht fallenden Trendfunktion beschrieben werden. Dieser Trend wird

mit statistischen Verfahren als „glatte Komponente“ aus der Zeitreihe herausgeschält. Könnte man den Beobachtungszeitraum über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit ausdehnen und die zunächst nur intervallweise definierten Trendfunktionen zu einer einzigen Trendfunktion für den gesamten Bereich der „langen Zeitreihe“ verschmelzen, wären Überraschungen nicht auszuschließen. Eine Überraschung könnte darin bestehen, daß stückweise Trendfunktionen jeweils nach etwa 50 bis 60 Jahren in den Tabellen und Grafiken wiederkehren und insgesamt zum Bild einer schwingenden Funktion zusammengeführt werden können, aus der langfristige Wachstumszyklen der Volkswirtschaft „herauszulesen“ sind. Tatsächlich wurden Beobachtungszeiträume in dieser Weise ausgedehnt – und die Überraschung langfristiger Wachstumszyklen stellte sich in einer Reihe empirischer Untersuchungen mehr oder auch weniger zwanglos ein.

Umstrittene Existenz

Im Sprachgebrauch der älteren Wirtschaftstheorie, die weitgehend alle gesamtwirtschaftlichen Probleme der evolutorischen Volkswirtschaft unter dem Begriff „Konjunktur“ subsumierte⁴⁾, ist hier-

Prof. Dr. Adolf Wagner, 36, ist Mitarbeiter des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen. Er lehrt zudem Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Reutlingen. Neben Fragen der Regional- und Bevölkerungspolitik befaßt er sich vor allem mit Problemen der Konjunktur- und Wachstumsforschung.

¹⁾ Vgl. A. Wagner: Die Wachstumszyklen in der Bundesrepublik Deutschland. Eine komparativ-dynamische Komponentenanalyse für die Jahre 1951-1970, Tübingen 1972, S. 2-5.

²⁾ Siehe die Beiträge Nr. 1 bis 7 und Nr. 9 bis 11 in: M. Bronfenbrenner (Hrsg.): Is the Business Cycle Obsolete?, New York - London - Sydney - Toronto 1969, sowie A. E. Ott und A. Wagner: Materialien zu den Wachstumszyklen in der Bundesrepublik Deutschland, in: A. E. Ott (Hrsg.): Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N. F. Bd. 71, Berlin 1973, S. 157-181, S. 160-167.

³⁾ Vgl. W. Weber und H. Neis: Entwicklung und Probleme der Konjunkturtheorie, in: W. Weber (Hrsg.): Konjunktur- und Beschäftigungstheorie, Neue wissenschaftliche Bibliothek, 14, Köln - Berlin 1967, S. 13-29, S. 14.

⁴⁾ „Heute heißt es überall Wachstum, ohne daß man genau weiß, warum eigentlich das alte schöne Wort Konjunktur und Konjunkturpolitik durch Wachstum und Wachstumspolitik ersetzt worden ist.“ (E. Preiser: Wirtschaftspolitik heute. Grundprobleme der Marktwirtschaft, München 1967, S. 117.) Auch einige Referate bei M. Bronfenbrenner (Hrsg.): Is the Business Cycle Obsolete?, a. a. O., behandeln die langen Wellen noch als Konjunkturphänomene.

bei allerdings nicht von langfristigen Wachstumszyklen, sondern von den langen Wellen der Konjunktur die Rede. Die langen Wellen der Konjunktur, die – wie die eigentlichen, kurzen oder kürzeren Wellen der Konjunktur – im Sinne von G. Haberler die gesamte Volkswirtschaft erfassen, treten mehr oder weniger deutlich in allen ökonomischen Zeitreihen sowie den daraus gebildeten General- und Diffusionsindices oder auch dem Bruttosozialprodukt zutage. Wiewohl die Existenz „langer Wellen“ mit einer Periodenlänge von etwa 50 bis 60 Jahren schon früher aufgezeigt wurde (z. B. durch A. Spiethoff, J. van Gelderen, S. de Wolff), ragen die um die Mitte der zwanziger Jahre veröffentlichten Arbeiten von N. D. Kondratieff als Marksteine heraus⁵⁾. J. A. Schumpeter führte deshalb den Begriff „Kondratieff-Zyklus“ für Wellen von 50- bis 60-jähriger Dauer ein⁶⁾. Daß langfristige Wachstumszyklen – wie eingangs angedeutet – in Analysen die Rolle des Wachstumstrends übernehmen können, erkannte J. Åkerman bereits 1932.

N. D. Kondratieff suchte in Zeitreihen von Preisen, Mengen und nominalen Größen aus England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und auch Deutschland, die teilweise bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurückreichen, „seine“ langen Wellen zu datieren. Die Existenz der Kondratieff-Zyklen blieb jedoch bis heute umstritten. Ihrer Diagnose stimmt man am ehesten für die Preisreihen zu. Und selbstverständlich fanden sich neben den Kondratieff-Zyklen lange Wellen von anderer Dauer, wie z. B. die etwa 20jährigen Burns-Hoffmann-Trendzyklen, die S. Kuznets für die Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten von 1870 bis 1955 nachwies⁷⁾. Halten wir uns nicht weiter damit auf, die einzelnen Befunde auszubreiten und zu bestaunen. Wenden wir uns der Frage zu, warum eine Diagnose langfristiger Wachstumszyklen vermutlich immer fragwürdig bleiben wird.

Fragwürdige Diagnose

Am Beispiel der Befunde von S. Kuznets zur Entwicklung der Akkumulationsrate in den USA von 1870 bis zum Ersten Weltkrieg konnte E. Helmstädter zeigen, daß die Tendenzaussagen „durch verhältnismäßig geringfügige Korrekturen, die durchaus innerhalb der anzunehmenden Fehler-toleranz liegen dürften“⁸⁾, hinfällig werden. Nun ist ja bekanntlich keine statistische Zahl, die in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verwendet wird, genau⁹⁾. Es ist häufig nicht möglich, die zum Test ökonomischer Hypothesen notwendigen Daten in hinreichender Genauigkeit zu finden. Wenn die Daten allzu ungenau oder ihre Fehlerschranken völlig unbekannt sind, verlieren damit durchgeführte und gescheiterte Falsifizie-

rungsversuche zur Existenz langfristiger Wachstumszyklen ihre Relevanz¹⁰⁾. Erstaunlich ist, daß dieser Umstand selbst von Methodologen bei der Konfrontation der Hypothesen und Theorien mit der Realität übersehen wird. Man begnügt sich mit definitiv passenden Daten und streitet von Rechenergebnissen her für „Sein oder Nichtsein“ z. B. der langen Wellen. Wir wollen das Kind der Angewandten Wirtschaftsforschung nun aber nicht mit dem statistisch-methodischen Bade ausschütten. Es soll damit nur die schon von O. Anderson sen. bemerkte „Bremswirkung“¹¹⁾ gegen voreilige wirtschaftstheoretische Schlüsse aus der Zeitreihenbetrachtung in Gang gesetzt werden. Die teilweise vorgebrachte kleinliche Kritik an N. D. Kondratieffs Zyklendatierung, die stets in Grenzen „ungenau“ sein muß¹²⁾, ist zurückzuweisen.

Doch nicht nur die Ungenauigkeit statistischer Daten setzt dem Erkenntnisdrang der Wirtschaftsforscher Grenzen, auch die Methoden der Zeitreihenzerlegung geben Spielraum für eine gewisse Bandbreite von Befunden. Im Anschluß an die Berechnung von N. D. Kondratieff suchte O. Anderson sen. den Trend der Zeitreihen mit anderen, a priori gleichwertigen Formeln zu eliminieren und erzielte dadurch ein völlig anderes, teilweise „ein mehr oder weniger gegenläufiges ‚Spiegelbild‘“ zu den Kondratieff-Zyklen¹³⁾. In diesem Zusammenhang ist auch der Slutsky-Yule-Effekt zu berücksichtigen, der bei gleitenden Durchschnitten oder anderen linearen Filtern zur Glättung von Daten, die mit einem reinen Zufallsprozeß erzeugt wurden, durch Schwingungen in Erscheinung treten kann. Man hat generell zu fragen, „ob die auftretenden Schwingungen echt

5) Siehe insbes. N. D. Kondratieff: Die langen Wellen der Konjunktur, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Vol. LVI, Jg. 1926, S. 573-609. Von neueren Diskussionsbeiträgen vergl. u. a. S. Kneetsch: Lange Konjunkturwellen und Wirtschaftswachstum, Dissertation, Marburg 1959; U. Weinstock: Das Problem der Kondratieff-Zyklen, München 1964.

6) J. A. Schumpeter: The Analysis of Economic Change, in: The Review of Economic Statistics, Vol. XVII, Jg. 1935, S. 2-10. Nachdruck einer Übersetzung ins Deutsche (Die Analyse von Veränderungen der Wirtschaft), in: W. Weber (Hrsg.): Konjunktur- und Beschäftigungstheorie, a. a. O., S. 291-306, S. 300.

7) Siehe E. Helmstädter: Der Kapitalkoeffizient. Eine kapitaltheoretische Untersuchung, Stuttgart 1969, S. 104.

8) E. Helmstädter: Der Kapitalkoeffizient..., a. a. O., S. 122.

9) Vgl. H. Strecker: Nachprüfungen als Mittel zur Feststellung systematischer Angabefehler in Erhebungen, in: H. Strecker und W. R. Blinn (Hrsg.): Die Statistik in der Wirtschaftsforschung. Festgabe für Rolf Wagenführ zum 60. Geburtstag, Berlin 1967, S. 439-444, S. 439.

10) Vgl. das Beispiel eines „Fehlerzyklus“ zu den (kurzfristigen) Wachstumszyklen in Anlehnung an O. Morgenstern bei A. Wagner: Die Wachstumszyklen in..., a. a. O., S. 113-116.

11) Siehe dazu H. Strecker: Zur Genauigkeit wirtschaftsstatistischer Größen, in: Metrika, Bd. 6, Jg. 1963, S. 133-142, S. 136.

12) Vgl. als Anschauungsmaterial aus der „eigentlichen“ angewandten Konjunkturforschung die im National Bureau of Economic Research, New York, entstandenen Arbeiten von R. Fels und C. E. Hinshaw: Forecasting and Recognizing Business Cycle Turning Points, New York 1968, und I. Mintz: Dating postwar business cycles: Methods and their application to Western Germany, 1950-67, New York 1969.

13) Siehe O. Anderson: Probleme der statistischen Methodenlehre in den Sozialwissenschaften, 4. Aufl., Würzburg 1963, S. 176.

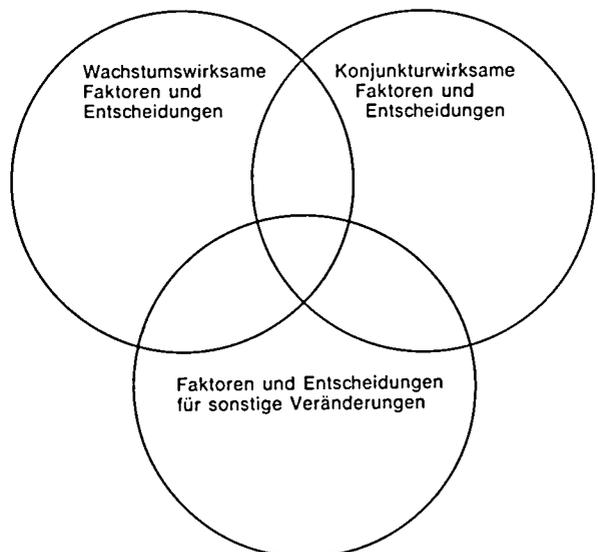
sind oder nur durch die Elimination der anderen Komponenten erzeugt wurden“¹⁴⁾. Für Daten der Vereinigten Staaten kam I. Adelman (1965), für kanadische Daten J. P. Harkness (1968) zu der Ansicht, daß langfristige Zyklen Erscheinungen sind, die erst durch die statistische Komponentenzerlegung hervorgerufen wurden¹⁵⁾. Bei einigen Zeitreihen könnte ferner ein Sachverhalt das Auftreten langer Wellen begünstigen, der in Spektralanalysen als „aliasing“ oder Frequenzverfälschung auftritt, wenn kontinuierlich ablaufende Prozesse mit diskontinuierlichen Beobachtungen in zu weiten Beobachtungsintervallen erfaßt werden sollen. Die in Wahrheit kurzfristigen Schwankungen können dann im Datenmaterial langfristige Zyklen vortäuschen¹⁶⁾.

Schumpeters Erklärungsansatz

Sehen wir einmal von allen methodischen Anwendungsbeschränkungen ab, so weist das spektralanalytische Vorgehen eine sinnfällige Verknüpfung mit dem wirtschaftstheoretischen Erklärungsansatz von J. A. Schumpeter auf. Schumpeter ging davon aus, daß es in der Wirklichkeit viele Zyklen gibt, die simultan ablaufen¹⁷⁾. Er schlug sein Drei-Zyklen-Schema, nach dem die tatsächliche Entwicklung aus den Kitchin-Zyklen, den längeren Juglar-Zyklen und den noch längeren Kondratieff-Zyklen aufgebaut erscheint oder – anders herum betrachtet – bei Analysen der Zeitreihen in diese drei Schwingungsformen zerlegt werden kann, ausdrücklich als eine „verhältnismäßig brauchbare Arbeitshypothese“ vor, die ein darstellerischer Kunstgriff ist und überdies „einen historischen (!) Sinn“ ergibt¹⁸⁾. Schumpeter macht damit klar, wie die Kondratieff-Zyklen seit eh und je zu nehmen sind: nicht als Realdefinition zu einem sozialwissenschaftlichen „Naturereignis“, sondern „with a grain of salt“ als wirtschaftstheoretische Arbeitshypothese. Ein Paradebeispiel für die Sinnlosigkeit von „measurement without theory“ liefert jeder, der ohne historische Plausibilität, nur mit den Mitteln der Zeitreihenanalyse, lange Wachstumszyklen ans Licht zu fördern trachtet. Wir müssen Schumpeters Ausführungen so deuten, daß gerade bei der Erforschung etwaiger Kondratieffs in unserer Zeit und in der Zu-

kunft Zeitreihenanalyse sowie Konjunktur- und Wachstumstheorie in der angewandten Wirtschaftsforschung Hand in Hand gehen müssen. Betrachten wir nun die wirtschaftstheoretischen Aspekte der Trends und langfristigen Wachstumszyklen näher.

C. F. Christ stellt aus der Sicht ökonometrischer Modellbaumeister, die nach der Erklärung der tatsächlichen Entwicklung aus einem geschlossenen Ansatz trachten, kurz und bündig die Schwäche aller Trendverwendungen fest: „... that we use a trend at all indicates that we do not understand the forces at work“¹⁹⁾. Das Nichtwissen würde nur sukzessive verschoben, wenn man von „dem“ Trend nach und nach 50-Jahres-, Jahrhunderte- oder gar Jahrtausende-Zyklen weiter abspaltete. Der Rest der jeweils verbleibenden Erklärungsaufgabe würde nicht leichter und kleiner, sondern eher komplizierter, weil die Ursachenkonstellationen für die definitorisch isolierten Phänomene im einzelnen zu erforschen wären. Welche Einflußgrößen bestimmen die Konjunkturzyklen? Welche Faktoren tragen das Wachstum einer Volkswirtschaft? Welche Triebkräfte stehen hinter den Kondratieff-Zyklen; in welcher Wechselwirkung sind diese Triebkräfte mit den sonstigen Konjunktur- und Wachstumsfaktoren verknüpft? Man tut so, als gäbe es (nur) wachstumswirksame Faktoren und Entscheidungen, (nur) konjunkturwirksame Faktoren und Entscheidungen der Wirtschaftssubjekte sowie Faktoren und Entscheidungen zu erkennen, die (nur) die sonstigen Veränderungen makroökonomischer Aggregate bewirken. Man postuliert in der „reinen“ Theorie ohne alle Anhaltspunkte leere Schnittmengen der Ursachenfaktoren:



¹⁴⁾ H. Garbers: Probleme der praktischen Anwendung spektralanalytischer Methoden auf ökonomische Zeitreihen, in: W. Wetzel (Hrsg.): Neuere Entwicklungen auf dem Gebiet der Zeitreihenanalyse, Sonderhefte zum Allgemeinen Statistischen Archiv, Heft 1, Göttingen 1970, S. 47-66, S. 52.

¹⁵⁾ Nach H. Garbers: Probleme der praktischen Anwendung ..., a. a. O., S. 52-53.

¹⁶⁾ W. Wetzel: Hinweise auf einige theoretische Grundlagen der Spektralanalyse von stationären Prozessen, in: W. Wetzel (Hrsg.): Neuere Entwicklungen auf ..., a. a. O., S. 5-45, S. 30, Abb. 4.

¹⁷⁾ J. A. Schumpeter: Die Analyse von Veränderungen der Wirtschaft, in: W. Weber (Hrsg.): Konjunktur- und Beschäftigungstheorie, a. a. O., S. 291-306 (amerikanische Erstveröffentlichung 1935), S. 299.

¹⁸⁾ J. A. Schumpeter: Die Analyse von ..., a. a. O., S. 300.

¹⁹⁾ C. F. Christ: Aggregate Econometric Models, A Review Article, in: The American Economic Review, Vol. 46, Jg. 1956, S. 385-408, S. 393.

Wir wollen hier nicht daran rühren, daß gesamtwirtschaftliche, makroökonomische Verhaltenshypothesen häufig mit einzelwirtschaftlichen Erklärungen verteidigt werden, obwohl die Zusammenfassung einzelwirtschaftlicher, mikroökonomischer Größen zu gesamtwirtschaftlichen Funktionen nur für einige wenige extrem glückliche Modellkonstellationen überhaupt nachvollziehbar ist. Allein von der Aggregationstheorie her kann die Frage gestellt werden, ob makroökonomische Wirtschaftstheorie, die Zyklen und Trends erklären soll, überhaupt je streng funktional ausformuliert werden kann.

Fragwürdige Wachstumstheorie

Mit der Abspaltung der gesondert zu erklärenden Kondratieff-Zyklen begegnet uns in anderer Form die Fragwürdigkeit einer Wachstumstheorie, die künstlich von der Konjunkturtheorie entbunden wurde. Elegant und einfach erscheint die Ablösung des Konjunkturphänomens von der langfristigen Entwicklung, wenn man – wie z. B. W. Krelle²⁰⁾ – den statistischen Trend kurzerhand zur Gleichgewichts-Wachstumsrate erhebt. Doch wie entstehen sodann die Schwankungen der Gleichgewichtswachstumsrate, z. B. mit einer Zyklenlänge von 50 bis 60 Jahren wie bei Kondratieff? Mit Wachstumszyklen befassen sich Wachstumstheoretiker nicht gerne; sie stellen lieber das schmucke Gewand der „golden age economics“ zur Schau. Nur R. G. D. Allen z. B. fügte seinem Lehrbuch der makroökonomischen Theorie²¹⁾ einen Abschnitt über mittelfristige Schwankungen an, der neben einem Kapitel „Konjunkturzyklen-Theorie“ auch ein Kapitel über Modelle zyklischen Wachstums enthält. Allerdings strebt R. G. D. Allen hier – ähnlich wie z. B. A. Smithies (1957) oder neuerdings H. Gschwendtner (1973)²²⁾ – zunächst nur die Verbindung von Konjunktur- und Wachstumstheorie zur Erklärung der (kurzfristigen) Wachstumszyklen an.

Sehen wir von dem noch unbefriedigenden Ergebnis dieser Bemühungen einmal ab, so erscheint die Erweiterung des Forschungsprogramms zur Einbeziehung langfristiger Schwankungen möglich und vorgezeichnet. Es ist durchaus denkbar, daß sich ökonomische Ursachen (technischer Fortschritt, Realkapitalbildung, Arbeitskräftepotential

und sonstige Wachstumsfaktoren, z. B. auch Schwankungen im Agrarbereich), demographische Einflußgrößen²³⁾ (Bevölkerungswellen und ihr Zusammenhang mit Güterangebot und -nachfrage, Generationenwechsel) und politische Faktoren (Konflikte und Kriege, Änderungen der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Institutionenwandel u. ä.) zur Erklärung (auch?) langfristiger Wachstumszyklen finden. In diesem Sinne umreißt ein Ausspruch von A. E. Ott, die Erklärung der Kondratieff-Zyklen sei sicherer als ihre Existenz, die Lage sehr treffend.

Ferner weist dieser Aperçu bereits auf die methodischen Bedenken hin, die zur „Machbarkeit“ langfristiger Zyklerklärungen anzumelden sind. Namentlich die neoklassische Wachstumstheorie war und ist der Kritik ausgesetzt, sie präsentiert sich so, daß eine Überprüfung an der Realität unmöglich sei. Dieser Vorwurf müßte in modifizierter und verschärfter Form alle Theorien über langfristige Wachstumszyklen treffen; denn es ist die Realität zur Überprüfung dieser Theorien einfach nicht zu sehen oder – wie unsere empirischen Anmerkungen klarstellen – allenfalls mit Mühe als eine Scheinwelt ans Licht der Wissenschaft zu zerren. Ob lang- oder kurzfristige Wachstumszyklen – die einhellige Meinung von M. Abramovitz bis T. Seitz²⁴⁾ besagt, daß die Konjunkturtheorien, die Bestände an anwendbaren Theorien für evolutorische Volkswirtschaften, nicht befriedigen. Dabei ist die Erforschung langer Wellen gewiß kein vordringlicher Posten auf der Wunschliste sozialwissenschaftlicher Problemlösungen, eher eine Gelegenheit für Wirtschaftswissenschaftler, den notwendigen Kontakt zur Wirtschaftsgeschichte und anderen Nachbardisziplinen nicht zu vergessen.

Irrelevante Forschung

Ein wenig überspitzt kann man sogar sagen, die Erforschung der Kondratieff-Zyklen und anderer Wellen sei vergleichsweise irrelevant. Wenn wir zugestehen, daß Theorien der Wachstumszyklen Erklärungen für die Gegenwart, Ansatzpunkte für die wirtschaftspolitische Gestaltung sowie Prognosen für die Zukunft liefern sollen, so erscheinen die möglichen Einflüsse dessen, was sich vor 50–60, 100–120, 150–180 Jahren usw. zutrug,

20) W. Krelle: Grundlagen einer stochastischen Konjunkturtheorie, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 115, Jg. 1959, S. 474-494, S. 477: „Unter Konjunkturbewegung verstehen wir die mehr oder minder regelmäßigen Abweichungen der wirtschaftlichen Aktivität von der Gleichgewichts-Wachstumsrate, die man normalerweise statistisch mit dem Trend identifiziert.“

21) R. G. D. Allen: Macro-Economic Theory, A Mathematical Treatment, London - Melbourne - Toronto - New York 1968.

22) H. Gschwendtner: Ungleichgewichtige Wachstumsprozesse und Globalsteuerung. Ein Ansatz zur Integration von Beschäftigungs-, Konjunktur- und Wachstumstheorie, Bern - Frankfurt 1973.

23) Eine in diesem Zusammenhang verdienstvolle Monographie von J. D. Pitchford: Population in Economic Growth, Amsterdam - London - New York 1974, enthält den Aspekt zyklischen Wachstums leider nicht.

24) Vgl. M. Abramovitz' Rezensionen des Buches von M. Bronfenbrenner (Hrsg.): Is the Business Cycle Obsolete?, a. a. O., in: Journal of Economic Literature, Bd. 8, Jg. 1970, S. 1240-1243, S. 1242, sowie T. Seitz: Die Entwicklung der Konjunkturtheorie seit den „Contributions“ von Hicks, in: A. E. Ott (Hrsg.), Wachstumszyklen. Über die ..., a. a. O., S. 9-36, S. 35. Ähnliche Aussagen zur Wachstumstheorie finden sich bei B. Gahlen (Hrsg.): Der Informationsgehalt der neoklassischen Wachstumstheorie für die Wirtschaftspolitik, Tübingen 1972.

wenig bedeutsam. Was wäre durch die Erkenntnis bestimmter, langfristiger Zyklen gewonnen? Für die Bewohner des Nachwächterstaates extrem wirtschaftsliberaler Prägung war die Frage von existentieller Bedeutung, in welcher Zeitfolge die sich selbst steuernde Marktwirtschaft Aufschwünge und Abschwünge durchläuft, in welchem Rhythmus fette und magere Jahre gleichsam als gesamtwirtschaftliche Naturereignisse hereinbrechen, denen der einzelne ausgeliefert ist. Den ungehinderten Lauf der Wirtschaftsgestirne galt es – vgl. die astronomischen Wurzeln des Begriffs der „Konjunktoren“ – näher zu bestimmen. Auch heute noch erlangen wir mit einer Zyklustheorie in erster Linie die Erkenntnis, daß einem Abschwung mit Notwendigkeit ein unterer Wendepunkt und ein Aufschwung und diesem wieder zwangsläufig oder „gesetzmäßig“ ein oberer Wendepunkt und ein Abschwung folgen²⁵⁾.

In diesem positiven Sinne sind alle Zyklen-theoretiker Rechtfertigungsdenker und damit Ideologen im Sinne von K. Mannheim. Der konservierende oder konservative Denkansatz ist durchaus nicht auf politischen Konservatismus festgelegt. Dies wird daran deutlich, daß N. D. Kondratieff mit endogener Erklärung der langen Wellen und wirtschaftsgeschichtlichem Determinismus in den Geruch kam, einen „super-Marxian view of history“ (G. Garvy, 1943) skizziert zu haben. Alle Zyklen-Theorien – doch die langfristigen Zyklen-Theorien, die ja den Anforderungen an Denkansätze der ökonomischen Zukunftsforschung genügen müßten, im besonderen – haben Schwierigkeiten, zwei veränderte Grundzüge der wirtschaftlichen Realität in ihre Modelle einzubeziehen: erstens den verstärkten internationalen Zusammenhang der offenen Volkswirtschaften²⁶⁾ und zweitens die besondere „policy determination“ der Nachkriegszyklen²⁷⁾.

Gestaltbarkeit der Entwicklung

Seit staatliche Konjunkturpolitik nach demokratisch festgelegten Wohlfahrtszielen betrieben wird, hat die alte Frage der Konjunkturforscher nach der Existenz und Datierung von Zyklen, denen die Menschen periodisch ausgeliefert sind, viel von ihrer Brisanz verloren. Die Überzeugung von der Gestaltbarkeit der Wirtschaftsentwicklung ist heute so verbreitet, daß G. Bombach die Frage diskus-

sionswürdig erscheint, ob die Prognose nicht immer mehr in den Hintergrund treten und von globalen und strukturellen Zielen abgelöst werden solle, ob also das Programm die Prognose ersetzen könne²⁸⁾. Fragestellungen nach Zyklen über mehrere Generationen (die Kondratieffs umspannen rund zwei Generationen) erscheinen unter diesem Blickwinkel völlig irrelevant. Daß Geschichte gestaltbar und in die Zukunft offen sein muß, machte L. H. Dupriéz deutlich, der die langfristige Entwicklungsrichtung jederzeit für neue Entwicklungsmöglichkeiten offen wähnte²⁹⁾. Der Dupriézsche Grundtrend als Konzeption zur Erklärung langfristiger Änderungen ist somit etwas wesentlich anderes als eine mechanistische Wellenbewegung, in die Kondratieff die kapitalistische Entwicklung gezwängt sah. Vereinfacht kann man auch sagen, daß die (wirtschafts-)politischen Eingriffe zwar kaum jemals über Nacht Veränderungen bewirken, nur selten die Bedingungen für 5-Jahres-Wachstumszyklen grundlegend verändern können, aber in jedem Falle wohl über mehr als 5 Jahrzehnte hinweg Entwicklungen vorantreiben, die etwaige lange Wachstumszyklen bis zur wissenschaftlichen Unkenntlichkeit gemeinsamer zeitinvarianter Phänomene und Ursachen verändern. Ein über Jahrhunderte hinweg determinierter Lauf der Wirtschaftsgeschichte, den die Kondratieff-Zyklen implizieren, dürfte nicht gegeben oder nicht mehr begründbar sein. Denken wir auch an Einflußgrößen, die eine ökonomische Zukunftsforschung – abweichend von der historischen Entwicklung – in ihr Kalkül einbeziehen müßte. Der Wandel der klassischen Konjunktoren zum Bild der Nachkriegskonjunktoren sollte uns ein Indiz für die Wandelbarkeit der wirtschaftsgeschichtlichen Szenenfolge in längeren Zeiträumen sein.

Fassen wir abschließend die hier ausgebreiteten empirischen, theoretischen und wirtschaftspolitischen Überlegungen zur Frage nach „Kondratieff-Zyklen in unserer Zeit“ zusammen: Eine sichere Diagnose langer Wellen oder langfristiger Wachstumszyklen ist aus statistisch-methodischen Gründen nicht möglich. Zwar erscheint die Erklärung von Kondratieff-Zyklen sicherer als ihre Existenz (A. E. Ott), doch bietet die moderne makroökonomische Theorie dazu keine Erklärungen an. Aber selbst dann, wenn die Wirtschaftstheorie wider alle Erwartungen je informative Theorien über langfristige Wachstumszyklen anbieten sollte, bleibt die Tatsache, daß danach für Zwecke wirtschaftspolitischer Entscheidungen und Prognosen in unserer Zeit keine Nachfrage besteht.

²⁵⁾ Siehe dazu J. Kromphardt: Überlegungen zur Unvermeidbarkeit von Konjunkturschwankungen in Marktwirtschaften, in: A. E. Ott (Hrsg.): Wachstumszyklen. Über die ..., a. a. O., S. 37-49.

²⁶⁾ H. Majer und A. Wagner: Der internationale Konjunkturzusammenhang. Gutachten im Auftrag des Bundesministers für Wirtschaft, Tübingen 1974.

²⁷⁾ Vgl. für die BRD A. Wagner: Die Wachstumszyklen in ..., a. a. O., S. 25-34, sowie zu den theoretischen Grundlagen B. S. Frey: Probleme von heute und die Theorie des optimalen Wirtschaftswachstums, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 106. Jg., 1970, S. 149-171.

²⁸⁾ G. Bombach: Problemstellungen, Methoden und Grenzen mittelfristiger Wirtschafts- und Finanzplanung, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 1973, S. 293-315, S. 305.

²⁹⁾ Vgl. dazu E. Helmstädter: Der Kapitalkoeffizient ..., a. a. O., S. 105.